

Leserbriefe zum Artikel „Schreiben für die Lesenden“ (8. Januar 2008):

Eine weitere Variante?

Stimmt, die diversen Rechtschreibreformen der letzten Jahre sind missglückt. Und: Ja, die Rechtschreibung soll das Lesen erleichtern. Eine neue Initiative für einen Konsens ist deshalb zu begrüßen.

Ich halte aber auch den Anspruch, das Schreiben zu vereinfachen für berechtigt – im Gegensatz zur Schweizer Orthographischen Konferenz (SOK). Menschen, die mit der Orthographie Schwierigkeiten haben, werden häufig, aber völlig zu Unrecht, als dumm betrachtet. Wie vielen Menschen wurde durch schwer verständliche Regeln die Freude am Schreiben oder sogar die Freude an der Sprache genommen?

Viele Empfehlungen und Grundsätze der SOK sind nachvollziehbar. Was ich allerdings nicht verstehen kann, ist, dass die Logik für die SOK kein Argument ist. Statt «Bei Varianten die herkömmliche» plädiere ich für «Bei Varianten die logische, im Zweifelsfall die herkömmliche». Einige Beispiele: Die SOK empfiehlt «belemmert» und «aufwendig» (nicht «belämmert» und «aufwändig»). Aussprechen tue ich diese Wörter jedoch mit «ä». Gemäss SOK soll man «As» und «Tip» und «Stop» schreiben, dabei sind die zwei «ss» bzw. «pp» doch deutlich zu hören. Ist es nicht völlig paradox, Wörter anders zu schreiben, als man sie ausspricht?

Vollends Mühe habe ich aber mit der SOK-Regel «heute abend» und «Dienstag morgen» (nicht «heute Abend» und «Dienstag Morgen»). Wie sollen diese Regeln das Lesen erleichtern? Im ersten Fall meint der Schreibende den folgenden Tag, im zweiten Fall aber die Stunden zwischen 6 und 12 Uhr. Dass man «morgen» (den folgenden Tag) und «Morgen» (die Tageszeit) schreibt, wäre doch absolut folgerichtig.

Mir scheint, eine etwas unverkrampftere Einstellung und dazu eine gesunde Portion logischen Menschenverstandes würde der Angelegenheit gut anstehen! Ich frage mich, ob die SOK nicht faktisch einfach eine weitere Variante zu den vielen bisherigen hinzufügt. Es handelt sich ja um eine auf den Deutschschweizer Sprachraum begrenzte Angelegenheit. Wie werden wohl die Rechtschreib-Prüfprogramme von Word & Co mit dieser neuen Situation umgehen?

Christof Rimle, 9523 Züberwangen

Für die Schule unbrauchbar?

Die Darstellung in der Ausgabe Nummer 5 zur Rechtschreibreform weckt doch eine leichte Verwunderung. Klar ist, geschrieben werden kann, Schule und Ämter ausgenommen, wie man will. Dass diese Freiheit genutzt wird, ist nicht zu verurteilen.

Bleibt die Frage, ob das Tagblatt für die Schule noch Verwendung finden kann. Da schreibt die Zeitung beispielsweise über Nachwuchs auf Peter und Paul – dummerweise haben gerade die Gämsen, pardon, die Gemsen Jungtiere im Gehege. Denkt man, der Sportteil wäre dann unverfänglicher, findet man alsbald einen plaziert getretenen Elfmeter – dem FC St. Gallen wird es ziemlich egal sein, ob er seine Elfmeter plaziert oder plaziert schießt, Hauptsache, der Ball zappelt im Tor. Ungültig wäre das Tor freilich, wenn der Schütze beim Anlauf einen Stop einschaltet, ebenso wird der Schiedsrichter auch einen Stopp abpfeifen. . .

Wir erklär ich das meinen Schülern? Warum darf das Tagblatt, was sie nicht dürfen? Ist das Tagblatt für die Schule noch brauchbar?

Karl Duijts-Kronig, 7320 Sargans

Unzählige – ungezählte

Im Beitrag unter dem Titel «Schreiben für die Lesenden» erfuhr ich im Kästchen von der «Arbeitsgruppe Rechtschreibung». Diese habe ein «Vademecum» erstellt, das die Redaktion «als Arbeitsgrundlage» verstehe.

An diese Arbeitsgruppe meine Bitte: Es wäre den Lesenden doch zu gönnen, wenn wenigstens im Tagblatt unterschieden würde zwischen (dem fast nur noch gebrauchten) «unzählige X» und «ungezählte Y».

Ist es nicht so, dass in den meisten Fällen, wo heute das Allerweltswort «unzählige» verwendet wird, man sehr wohl hätte zählen können. Weil man dies jedoch nicht tat, müsste es korrekterweise dann doch «ungezählte» heissen!?

Hanspeter Büchel, 9010 St. Gallen

Leserbriefe zu diesen Leserbriefen:

23. Januar 2008

Gewohnheit statt einfach

«Eine weitere Variante?», 19.1.08

Auch ich als relativ unbedarfter Schreiber wundere mich über einige Punkte zur Rechtschreibung, wie sie in manchen Zeitungen gelten. Öfter scheint die Gewohnheit der Schreibenden über der Einfachheit zu stehen. Jedes Umgewöhnen ist aufwändig (dabei denke ich zuerst an Aufwand, weniger an aufwenden). Stange und Stängel oder Stengel gehören gemäss Herkunftswörterbuch zusammen; also warum nicht Stange und Stängel. Den Gamsbart kennen offenbar nur die Jäger, darum soll es wohl bei der Gemse bleiben. Wirklich interessant ist die angeblich so falsche Herleitung von Quäntchen statt Quentchen. Gemäss Wörterbuch ist «Quantum» eine Menge und «Quentchen» eine kleine Menge. Dass es einmal ein deutsches Mass namens «Quent» gab, dürfte kaum noch bekannt sein. Wenn ich etwas an seinen Platz tue oder pla(t)ziere, so spielt es eigentlich keine Rolle, dass das Verb aus dem Französischen entlehnt wurde. Mit dem «z» mitten im Wort ging die französische Form längst verloren. Ob der Text «ins Schwarze» oder «ins schwarze» trifft, entscheidet sich trotzdem am Inhalt und weniger an der Rechtschreibung. Wie schön wäre doch eine gemässigte Kleinschreibung.

Bernhard Vögeli, 9470 Buchs

[\(Link\)](#)

30. Januar 2008

Teilweise absurd

«Gewohnheit statt einfach», 23.1.08

In diesem Leserbrief zur Rechtschreibung wird eines der Beispiele erwähnt, die für mich deren teilweise Absurdität geradezu mustergültig aufzeigen, nämlich das unsägliche «aufwändig». Der Verfasser begründet dies mit der Ableitung von «Aufwand». «Aufwand» hat nun doch gar nichts mit «Wand» zu tun, sondern mit «aufwenden». Es käme keinem Menschen in den Sinn, dieses Wort nun auch mit «ä» zu schreiben, was doch die logische Konsequenz sein müsste. Die Rechtschreibreform und deren Reformen sind in keiner Weise fertig gedacht worden.

Hans Hug-Roth, 9100 Herisau

[\(Link\)](#)

2. Februar 2008

Unmögliches Ideal

Leserbriefe: «Eine weitere Variante?», 19.1.08

Ein Leserbriefschreiber hält es für «völlig paradox, Wörter anders zu schreiben, als man sie ausspricht». Ich empfehle ihm, schnell einen Club zu gründen, in dem nur noch phonematisch geschrieben wird: «Bällände hundde und muuende küüe kännän käine noie ortografii.» Das Finnische hat's (es sieht dem obigen Satz auch irgendwie ähnlich) – es ist alles nur eine Frage der Gewöhnung. Die Logik, die er mit seinen Beispielen bemüht, ist leider kein geeignetes Instrument für die Entwicklung einer neuen Orthographie. Wenn sie es wäre, hätten wir keine Rechtschreibprobleme. Jedes Wort in einem Satz steht in so vielfältigen Beziehungen, dass unter «Logik» jeder etwas anderes versteht.

Und dann die leidige Gross- und Kleinschreibung! Wie viel Prozent der gross geschriebenen Wörter erleichtern das Lesen wirklich? Gegen den Übergang zu einer gemässigten Kleinschreibung haben sich seinerzeit die deutschen Kultusminister quer gestellt und ein Machtwort gesprochen: «Njet». Das Resultat sind nun Regeln, die zu noch mehr Grossschreibung führten: vor lauter Grossbuchstaben im Satz ist der Leser verwirrt. «Im Zweifel klein» wäre darum hilfreicher als jede vermeintliche «Logik».

So lange wir die Grossbuchstaben nicht ganz abschaffen, wird es Grenzfälle geben und spezielle Regeln brauchen. Je mehr Wortarten aber von der Grossschreibung ausgenommen würden – denken wir an die substantivierten Adjektive, Verben, Partizipien, Pronomen und Zahlwörter –, desto weniger Regeln brauchte es. Es ist eine Illusion zu glauben, dass diese Grossschreibungen das Lesen erleichtern, also erschweren sie das Schreiben unnötig – zum Leidwesen von Millionen von Schülern und vieler hunderttausend Lehrer (wenn sie sich nicht einfach über den schwierigsten Teil dieser Regeln hinwegsetzen und sich wichtigeren Aufgaben zuwenden).

Ich glaube nicht daran, dass sich an diesem Zustand in naher Zukunft etwas ändert. Immerhin halte ich die Empfehlungen der SOK (Schweizer Orthographische Konferenz) für einen vernünftigen Zwischenschritt. Sie erlaubt in einigen Fällen bereits, klein statt gross zu schreiben. Zudem: Vom Ideal einer logischen Rechtschreibung sollten wir endlich Abschied nehmen – es kann sie nicht geben – und generell mehr Toleranz üben.

Dem Lehrer empfehle ich, die Schüler weiterhin anhand lebendiger, anregender Sprachbeispiele mit Grammatik und Orthographie lesend und schreibend vertraut zu machen, sicher auch mit dem Tagblatt – lieber als anhand in Stein gemeisselter Regeln, über die laut Befehl vom bald abtretenden Erziehungschef nicht einmal diskutiert werden darf.

Felix Sachs, 9016 St. Gallen

[\(Link\)](#)